

Fokusgruppe 2	Tim	männlich	40	Lehrabschluss	kein
	Otto	männlich	31	Lehrabschluss	kein
	Anton	männlich	38	Pflichtschulabschluss	kein
	Hannah	weiblich	72	Pflichtschulabschluss	kein
	Rosa	weiblich	42	Mittlerer Abschluss	kein
	Martin	männlich	40	Mittlerer Abschluss	kein
	Birgit	weiblich	53	Mittlerer Abschluss	kein
	Tamina	weiblich	26	Lehrabschluss	EU-Land (2. Generation)

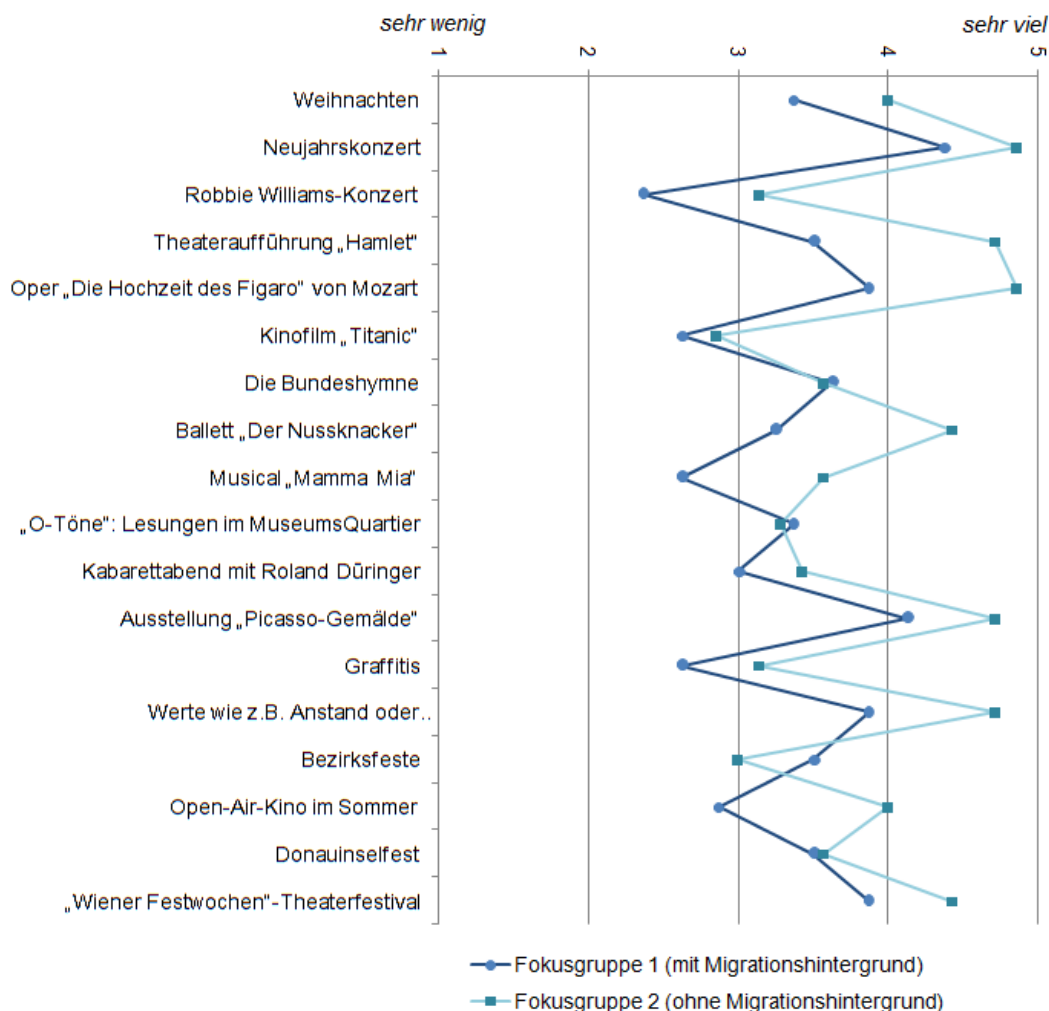
4.1 Breite Interessen und keine Angst vor Hochkultur

Im Rahmen der beiden Fokusgruppendifkussionen wurden die Befragten eingangs offen nach ihrem Verständnis von Kultur gefragt:

Wir werden heute viel über „Kultur“ sprechen, deshalb die Frage: Was ist für Sie überhaupt „Kultur“? Was verbinden Sie mit dem Wort, was verstehen Sie darunter? Woran denken Sie, wenn Sie das Wort „Kultur“ hören oder lesen? Gibt es Beispiele die Ihnen dazu einfallen?

Die Antworten zeigen das Vorherrschen eines weiten Kulturbegriffs in beiden Fokusgruppen, der also insbesondere über die klassische Hochkultur hinaus unterschiedlichste menschliche Lebensäußerungen als kulturelle Phänomene umfasst, darunter Volkskultur, Brauchtum, Laien-, Populär- und Jugendkultur, aber auch praktische Aspekte der Lebensführung inklusive alltagskultureller Themen wie Esskultur. Dass Personen mit Migrationsgeschichte einen weiter gefassten Kulturbegriff vertreten, der sich nicht nur auf kulturelle Aktivitäten begrenzt sondern z.B. das menschliche Miteinander und Alltagsleben häufiger miteinbezieht, wurde in der Vergangenheit schon gezeigt, etwa im deutschen „Inter-Kultur-Barometer“ (vgl. Keuchel 2011). In einer Einschätzungsfrage, die den TeilnehmerInnen vorab schriftlich gestellt wurde, zeigt sich zudem, dass die Gruppe ohne Migrationshintergrund traditionell hochkulturelle Angebote wesentlich stärker mit „Kultur“ in Verbindung bringen als die TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund. Auf die Frage, wie viel einzelne Aspekte ihrer Meinung nach mit „Kultur“ zu tun haben, gaben z.B. alle TeilnehmerInnen der Gruppe ohne migrantischen Hintergrund bei den Beispielen „Theateraufführung ‚Hamlet‘“ und „Oper ‚Die Hochzeit des Figaro‘“ an, dies habe sehr viel oder ziemlich viel mit Kultur zu tun. In der migrantischen Gruppe waren nicht alle TeilnehmerInnen dieser Meinung.

Abbildung 26: „Wie viel haben die folgenden Dinge Ihrer Meinung nach mit Kultur zu tun?“ – Einschätzungsfrage zu Beginn der Fokusgruppen (Mittelwerte)



Die Fokusgruppen haben aber auch gezeigt, dass der Kulturbegriff von MigrantInnen nicht nur weiter, sondern auch global geprägt ist, sich das kulturelle Interesse also häufiger auf Kulturen anderer Länder richtet, während die Gruppe ohne Migrationshintergrund einen zwar ebenso weit gefassten, jedoch stärker lokal verankerten Kulturbegriff vertrat.

Gerade im dialogischen Erhebungsverfahren der Fokusgruppen zeigt sich, wie sich dieser weite Kulturbegriff im Gespräch in *beiden* Gruppen durchsetzt. Eine hierarchische Abwertung von „niederer“ Kultur gegenüber der Hochkultur erweist sich hingegen in den meisten Fällen als nicht konsensfähig, ebenso wenig eine Einschränkung von Kultur auf das, was in Institutionen wie Theatern, Museen und Opernhäusern präsentiert wird. Ebenso wenig finden sich Hinweise auf eine generelle Distanz zur Hochkultur.

Einige TeilnehmerInnen gingen vielmehr auf Distanz zu einzelnen populärkulturellen Angeboten, denen sie den kulturellen Mehrwert absprachen. Gerade

im Kontext von Bourdieus Definition des „legitimen Kulturkonsums“, der ihm zufolge am stärksten die Möglichkeit eines Distinktionsgewinnes gegenüber der sog. „Massenkultur“ abwirft (vgl. S. 23 des vorliegenden Berichts), waren die Distinktionsprozesse, die einzelne TeilnehmerInnen der Fokusgruppen anwenden, um sich und ihren kulturellen Geschmack abzugrenzen, interessant zu beobachten. So wurde z.B. das Donauinselfest als Beispiel zitiert, dem man den kulturellen Charakter gänzlich abspricht:

Also was ich mag, sind Musical und Theater. Was ich überhaupt nicht mag, das ist Donauinselfest, weil es für mich nur ein Massenauflauf ist und hat irgendwie nichts mit Kultur wirklich zu tun. (Rosa, 42, Lehrabschluss, kein Migrationshintergrund)

Dass Distinktion aber nicht nur abwärts- sondern auch aufwärtsgerichtet passieren kann, zeigt eine Passage aus der zweiten Fokusgruppe, in der es um moderne Neuinterpretationen klassischer Theatertexte ging:

Martin: Ja, ich kann mit modernen Theaterstücken nicht, also wenn's irgendwelche Inszenierungen auf modern machen, wo das ganze Bühnenbild aus einem Besenstiel zum Beispiel besteht.

Birgit: Und ein Halbnackter herumtanzt vielleicht.

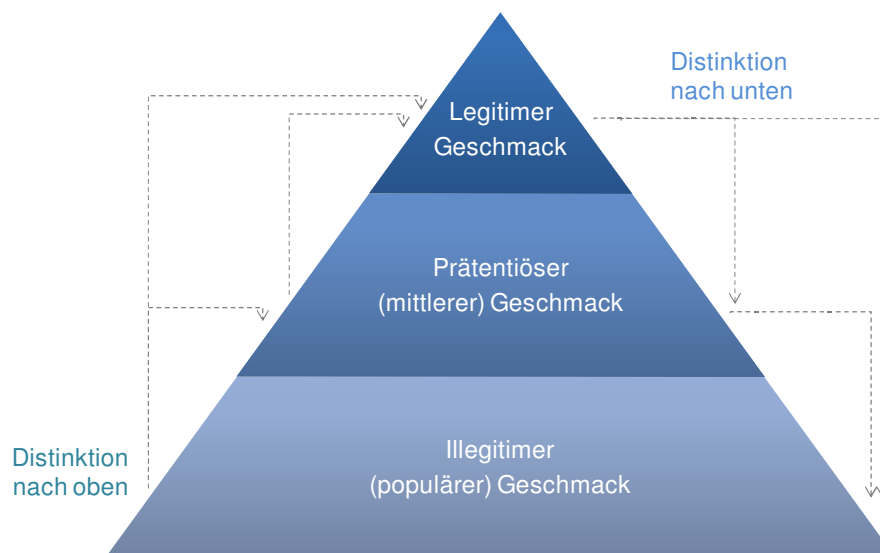
Tamina: Wah, Sommernachtstraum auf modern, das war so furchtbar zum Anschauen.

Birgit: Die verschandeln das irgendwie und ich finde, das gehört aber zur Kultur, dass man das so lässt, wie's ursprünglich gedacht war. [...]

Tamina: Nicht, beim „Sommernachtstraum“ bin ich drinnen gesessen und hab mir gedacht, wer gibt mir jetzt die zwei Stunden wieder zurück? Das war einfach nur furchtbar, wirklich.

Die Fokusgruppen legten offen, dass die Definition der eigenen kulturellen Vorlieben und Kulturverständnisses stets auch in Abgrenzung zu anderen „Geschmäckern“ passiert; diese Distinktionsprozesse verlaufen aber nicht nur abwärts, sondern können sich auch gegen als traditionell hochkulturell wahrgenommene Formen richten, denen aber im Zuge dessen der kulturelle Charakter abgesprochen wird. Insofern muss das eingangs in Abbildung 7 dargestellte Modell zur Ausdifferenzierung des kulturellen Geschmacks und der abwärts gerichteten Distinktionswege erweitert werden: Bourdieu zufolge ist die Frage, was zum „legitimen Geschmack“ zählt, weitestgehend gesellschaftlich normiert; die Fokusgruppen zeigen, dass diese Definitionen keineswegs stabil bleiben müssen – was „legitimer“ Geschmack ist und wer ihn vertritt, wird subjektiv stets neu ausverhandelt.

Abbildung 27: Ausdifferenzierung des kulturellen Geschmacks und Distinktionswege, erweitertes Modell



Verschiedene Geschmäcker: Wien bietet allen was

Das Spektrum der in den Fokusgruppen angesprochenen und von den Befragten genutzten Angebote spiegelt in seiner Breite und Vielfalt diesen weiten Kulturbegriff. Genannt werden große ebenso wie kleine Wiener Museen und Ausstellungen, Filmkultur in Kino und TV (ebenso Dokus und Wissenssendungen), Musikkultur von Live bis CD und von Pop bis Klassik, Oper, Operette, Musical, Theater, große Festivals, aber auch Bezirksfeste, Büchereien und das Zeitunglesen im Kaffeehaus, Kinderkultur (Wien eXtra), kulinarische Kultur (z.B. ein äthiopisches Restaurant in Wien), aber auch Graffiti oder Veranstaltungsorte wie das *Flex* und die *Grelle Forelle*.

Innerhalb dieser Vielfalt der Interessen und Geschmäcker finden sich kaum Hinweise auf einen einheitlichen Habitus der Befragten. Einzig *Oper* wird mehrmals als Ankerbeispiel für eine Art von Kultur genannt, zu der man eine gewisse ästhetische und soziale Distanz empfindet. Dies wird von Befragten auch selbst so reflektiert:

Bei der Oper gibt es ja vielleicht auch andere kulturelle Schranken, weil dann denke ich mir: Vielleicht kann ich dort hingehen mit der Jeans, und passe ich dort hinein? Also jetzt nicht nur von der Oper her, sondern vom Publikum her sozusagen. (Tim, 40, Lehrabschluss, ohne Migrationshintergrund)

Ja, also da denkt man sich, bitte, geht da ein Mensch überhaupt hin? Ich weiß nicht, was das für Menschen sind, die Denkungsweise, nicht, da denk ich mir oft, aber bitte. (Hannah, 72, Pflichtschulabschluss, ohne Migrationshintergrund)

4.2 Elternhaus und Schule prägen kulturelles Interesse

Nach einem ersten, offenen Sondieren von Kulturbegriff und Interessenslagen wurden die TeilnehmerInnen der Fokusgruppen in einem zweiten Schritt gebeten, in einem biographischen Sinn über das Entstehen ihres eigenen kulturellen Interesses nachzudenken. Wie die Auswertung zeigt, stehen hier in beiden Fokusgruppen Elternhaus sowie Schule an erster Stelle der prägenden Faktoren.

Meine (Groß-)Eltern haben mich mitgenommen

Etwas häufiger in der Gruppe der Personen ohne Migrationsgeschichte berichten die Befragten davon, wie es das Interesse oder die Begeisterung von Eltern, Großeltern oder anderen Verwandten war, durch die sie schon früh mit kulturellen Aktivitäten in Berührung kamen.

Ich bin mit den alten Theaterstücken aufgewachsen, mit der Elfriede Ott und so, die habe ich mir immer gern angeschaut, weil die waren lustig und da hab ich auch das Einverständnis von Mama und Papa gehabt und hab ich länger fernschauen dürfen. Und sie haben mich auch mitgeschleppt zu allen möglichen Veranstaltungen. [...] Meine Eltern haben immer gesagt, alles einmal ausprobieren. [...] Und dann ist das auch eine Form der Identifikation, wenn einem das taugt, in die Oper zu gehen, weil die Großeltern das schon gemacht haben oder so. [...] Zuerst wird man mitgeschleppt, und das ist eben so dieses kulturelle, was auch mit der Erziehung, also mit dem Background zu tun hat. (Tamina, 26, Lehrabschluss, mit Migrationshintergrund)

Bei mir waren es auch meine Eltern, von dem her eigentlich Großeltern, Vater, der mich quer durch komplett Wien geschleppt hat und mir die wirklich kleinsten Winkel von Wien gezeigt hat, wo man normalerweise so nicht wirklich kennen lernt und auch eben andere Städte aber auch, also nicht nur auf Wien bezogen. (Martin, 40, mittlerer Abschluss, kein Migrationshintergrund)

Ich habe auch schon als Kind sehr viel diese alten Theaterstücke gesehen oder Kabarets, Waldbrunn, Farkas, also mit meinen Großeltern und mit meinen Eltern und mich hat das eigentlich auch immer schon angesprochen, solche Dinge. (Birgit, 53, mittlerer Abschluss, kein Migrationshintergrund)

Wer hier positive Erfahrungen gemacht hat, so berichten zwei Befragte, möchte diese dann auch an die eigenen Kinder weiter vererben:

Ich nehme halt meine Kinder mit, weil ich will ihnen das nahe bringen. Ich bin am Land aufgewachsen, meine Mutter hat in Wien gewohnt, hat immer geschwärmt von Museen, Theater, und irgendwie hab ich das eingesogen und für mich ist das immer noch was Besonderes.

Jetzt habe ich die Möglichkeit vor der Tür und ich möchte es meinen Kindern auch näher bringen. (Rosa, 42, mittlerer Abschluss)

Ich habe auch meine Töchter, die mittlerweile erwachsen sind, dazu animiert und wir gehen eigentlich regelmäßig. (Birgit, 53, mittlerer Abschluss, kein Migrationshintergrund)

Schule eröffnet Zugänge und baut Barrieren ab

Schulische Aktivitäten werden in beiden Fokusgruppen als prägend für das eigene kulturelle Interesse genannt bzw. erinnern sich die Befragten an zahlreiche Ausflüge, Konzert- und Theaterbesuche.

Also wir sind auch in der Schule zum Beispiel Theater gegangen und Kino und so weiter und dann ist das auch weiter gegangen, also auch in der Jugend, und das geht auch immer weiter dann. (Ljubomir, 23, Lehrabschluss, mit Migrationshintergrund)

Ja, mit der Schule waren wir im Theater, wir haben uns „Momo“ angeschaut, im Theater der Jugend, und das war der erste Impuls. Und dann irgendwie so, Kabarett, durchs Fernsehen, und dann hab ich selber Plakate gesehen und habe mich dann interessiert, und dann lernt man immer mehr kennen. (Manila, 43, Lehrabschluss, mit Migrationshintergrund)

Dabei berichten manche auch, dass sie damals, als Jugendliche, keineswegs an allen gebotenen Aktivitäten interessiert waren; erst später wären dann ihr Interesse und ihre Freude an kulturellen Angeboten der Stadt entstanden. Schule kann daher als Faktor gesehen werden, der zunächst den Zugang zu kulturellen Aktivitäten und Kulturinstitutionen öffnet – insbesondere wenn dieser Kontakt nicht vom Elternhaus vermittelt wird. Über die Schule können Kinder die unterschiedlichen kulturellen Angebote erstmals erleben, sie erlernen die grundlegenden Fähigkeiten und Fertigkeiten des Kulturkonsums und eine etwaige soziale Distanz kann abgebaut werden.

Schule ist schon ein gutes Stichwort, weil die haben auch ziemlich viel damals beigetragen, also in der Volksschule mit diesen Theaterabos, die es geben hat, oder die Bücher, die man lesen muss oder sollte. Ich meine, es macht schon was aus, es kann gewisse Interessen wecken und ein bisschen eine Anleitung auch geben, wo man hinschauen sollte. (Tamina, 26, Lehrabschluss, mit Migrationshintergrund)

Wir sind gezwungen worden, Bücher zu lesen, ab einem gewissen Zeitpunkt, was ich damals furchtbar gefunden habe, aber da habe ich dann zum ersten Mal Sachen gelesen, von denen ich nicht mehr loskam im Endeffekt. (Julia, 23, mittlerer Abschluss, mit Migrationshintergrund)

4.3 Fördernde Bedingungen und soziale Kontexte

Neben den prägenden Erfahrungen aus Elternhaus und Schule nennen die Befragten in beiden Fokusgruppen immer wieder auch spätere fördernde Bedingungen dafür, dass sie gewisse kulturelle Aktivitäten schätzen gelernt haben und nun regelmäßig ausüben. Von der Entwicklung eines kulturellen Interesses aus sich selbst heraus, ohne Anregung von außen, berichten hingegen nur zwei Befragte.

Familie, Freunde und Bekanntenkreis

An erster Stelle der fördernden Bedingungen stehen soziale Kontakte insofern, dass man mit anderen beispielsweise in Kino oder Theater „mitgeht“:

Im Bekanntenkreis haben mir dann verschiedene erzählt, dann bin ich mitgegangen und da hat das eigentlich angefangen, also relativ spät. (Hannah, 72, Pflichtschulabschluss, ohne Migrationshintergrund)

Das ist eher halt Freundes- und Familiensache. Früher bin ich überhaupt nicht ins Kino gegangen, aber mit der neuen Freundin geht man halt immer ins Kino und dann gefällt es Dir. [...] Das ist auch so beim Theater, also da wird man eher mit Freunden oder mit der Familie mitgeschleppt, dann gefällt es und dann läuft's. (Gem, 20, Lehrabschluss, mit Migrationshintergrund)

Leistbarkeit und günstige Angebote

Generell wird das Thema Leistbarkeit von Kultur in beiden Gruppen am häufigsten als konkreter *hindernder* Faktor für eigene kulturelle Aktivitäten genannt. Die Befragten diskutieren in einer der Gruppen sehr präzise die Preisgestaltung unterschiedlicher kultureller Angebote in Wien. Etwa bei einem Kinobesuch wird durchaus aus finanziellen Gründen der Fernsehabend zuhause als Alternative überlegt. Theater und Oper oder Popkonzerte werden dementsprechend als „*sehr teuer*“ beschrieben und als „*nicht für jedermann zugänglich*“.

Günstige Angebote in beruflichen und institutionellen Kontexten oder Freikarten bzw. Geschenke können daher die Initialzündung für kulturelles Interesse sein bzw. insbesondere die Barriere der Leistbarkeit senken:

Ich bin jetzt zu „Alma Mahler“ eingeladen worden von meinem Papa und das war bombastisch, ... ich mein ich hab's nicht zahlen müssen, sondern mein Papa hat für mich bezahlt. (Tamina, 26, Lehrabschluss, mit Migrationshintergrund)

Also ich bin beim Wiener Hilfswerk und da wurden mir, also den Ehrenamtlichen, zwanzig Karten gegeben, Freikarten für die Stadthalle.

Und das war auch bombastisch und da hab ich das Glück gehabt, dass ich gratis gehen hab können und ... weil gekauft hätte ich mir's nicht. (Hannah, 72, Pflichtschulabschluss, ohne Migrationshintergrund)

Also ich bin durch die Arbeit, auch durch die Gewerkschaft, haben wir da sehr oft Karten bekommen, auch für Musical und Theater, und da bin ich dann auch auf den Musical-Geschmack gekommen, das war davor nicht. (Ljeska, 44, Lehrabschluss, mit Migrationshintergrund)

Beim Bundesheer ist das auch schön gegangen, wenn man die Karte gratis gehabt hat, nicht. Und über die Gewerkschaft, da war ich Kulturreferent, also da hab ich auch immer so Karten gekriegt und Theater und so weiter, alles angeschaut. (Günther, 70, mittlerer Abschluss, mit Migrationshintergrund)

4.4 Mehrwert von Kultur und Bewertung des Angebots in Wien

Kultur bedeutet Lebensqualität und (informelle) Bildung

Warum leisten sich die befragten Personen dennoch Kultur und welchen persönlichen und sozialen Mehrwert verbinden sie damit?

Kultur, so viele Befragte, ist ein wesentlicher Faktor für die eigene Lebensqualität. Sie bringt Abwechslung in den Alltag, sie kann entspannen, unterhalten und begeistern, sie bringt Gesprächsstoff und gemeinsames Erleben in Beziehungen und ermöglicht soziale Kontakte.

In der Gruppe der Befragten mit Migrationsgeschichte wird darüber hinaus auch stark der Aspekt betont, Neues lernen zu wollen, den eigenen Horizont zu erweitern, oder auch Teilhabe an der österreichischen Kultur zu leben und zu zeigen.

So wie es er sagt: Horizont erweitern. Der Mensch ist ja ein Forscher und der will ja, sonst bleibt man irgendwie stehen am Horizont, ja. (Antonin, 44, mittlerer Abschluss, mit Migrationshintergrund)

Ich lerne einfach gern dazu, ich liebe es, ich reise viel ... dann möchte ich mich vorher schon über das Land informieren, dann schau ich mir eben Dokus an oder les Bücher darüber oder, ja. Und Museen, ich geh eben gern allein rein, ich schau mir das an, in jedem Land, ich glaube ich war noch in keinem Land in keinem Museum, ich bin in jedem Museum drinnen. Ja, ich find's einfach interessant. (Julia, 23, mittlerer Abschluss, mit Migrationshintergrund)

Ich lese auch gerne über zum Beispiel über Ägypten, wie alles entstanden ist, was davor war und so weiter. ... Ich habe auch gerne die Kultur, die österreichische Kultur kennen gelernt ... Dass wir uns integrieren können damit. (Ljubomir, 23, Lehrabschluss, mit Migrationshintergrund)

Stolz auf vielfältige Angebote in Wien

Das kulturelle Angebot der Stadt Wien wird von den Befragten in beiden Gruppen durchwegs sehr positiv bewertet: Wien wird diesbezüglich als privilegiert wahrgenommen, als Stadt, die international berühmt für seine Kultur ist, womit einige Befragte auch persönlichen Stolz bzw. Identifikation mit der Stadt empfinden: „Wir sind schon ziemlich bekannt.“ (Olinka, 22) Teile des Angebots werden von einigen Befragten als touristisch beschrieben und für sie persönlich weniger interessant. Auf der anderen Seite finden sich in den Fokusgruppen-Diskussionen keine Hinweise auf eine grundsätzliche Ablehnung mancher Angebote oder auf das Gefühl, etwas würde fehlen: Für die Befragten hat die gesamte kulturelle Vielfalt in der Stadt ihren Platz und es ist für jeden Geschmack etwas dabei.

Tabelle 24 unten fasst die unterschiedlichen Assoziationen der Befragten zusammen. Am häufigsten wird das kulturelle Angebot der Stadt mit den Aspekten ‚Vielfalt‘ auf der einen und einem Überhang des Traditionellen auf der anderen Seite verbunden. Häufig positiv hervorgehoben werden Initiativen und Maßnahmen zur Verbesserung der Leistbarkeit. Etwas seltener genannt werden der Beitrag des Kulturangebots zum Stadtbild sowie die starke Außenwirkung von Wien als Kulturstadt.

Tabelle 24: Assoziationen zum Kulturangebot in Wien

Dimension	Merkmale
Vielfalt	„irrsinnig viele Angebote“; „viel zu bieten“; „Vielfalt“, „reichhaltig“; „abwechslungsreich, für jede Altersgruppe“; auch für Kinder viele Festivals fördert auch „Verständnis und Miteinander“, „gewisse Offenheit“;
vorwiegend traditionell / konservativ	„alte Kulturwerte“, „alte Namen“ „sehr konservativ ... auf Tourismus bedacht“; „alte Gebäude“, „wenig Neues, wirklich Modernes“; Museen teilweise „altbacken“; kleinere Institutionen „gehen unter“ könnte teilweise „noch jünger, moderner, interaktiver“; „mehr trauen, experimentierfreudiger“ positiv: Veranstaltungen beim Rathaus (moderner, jünger)
Leistbarkeit	gratis für Kinder; Eintrittskarten gelten als Fahrschein; Shuttle-Busse; Jahreskarten; teils Gratis-Führungen; Tage der offenen Tür Lange Nächte; Filmfestival Rathausplatz; offene Gärten große Museen sollten kostenlos sein
Stadtbild	Erhaltung (Gebäude, Denkmäler) wichtig; macht „ein gutes Stadtbild aus“; Festivals gut organisiert, „pico bello sauber“
Außenwirkung	„gut für Tourismus“; „sehr bekannt in der Welt“

Zusammenfassend bestätigt sich auch in diesen Nennungen das Bild einer hohen Zufriedenheit mit dem kulturellen Angebot der Stadt Wien, vor allem unter jenen WienerInnen, die die Breite und Vielfalt des Angebots nicht nur schätzen sondern auch überdurchschnittlich häufig nutzen. Wie kulturfernere WienerInnen, d.i. Personen, die die kulturellen Angebote nur selten oder gar nicht besuchen, diese bewerten und beschreiben würden bzw. in welcher Form sie evtl. über die klassischen Angebote hinausgehend dennoch kulturaktiv sind, wäre eine weiterführende Forschungsfrage für künftige Studien in diesem Zusammenhang. Immerhin rund 40% der WienerInnen zählen zu den eher „Kultur-Inaktiven“, über deren sonstige Formen der sozialen und kulturellen Teilhabe abseits klassischer Angebote wie Theater oder Museen noch sehr wenig bekannt ist. Dass jedoch nur 6% insgesamt zu den völlig Inaktiven, d.h. NichtnutzerInnen zählen, beweist allerdings die grundsätzliche Offenheit kultureller Angebote in Wien gegenüber jenen, die sich für diese interessieren. Ein Teilnehmer der Fokusgruppe fasste dies am Ende wie folgt zusammen:

Das Wichtigste vom Abend für mich ist, dass es sehr angenehm ist, dass Wien nicht nur viele Kulturangebote hat, sondern offenbar auch viele Leute hat, die sich für Kultur interessieren, das ist schon sehr, das ist schon ein gutes Gefühl.

4 Ergebnisse der Fokusgruppen

Im Anschluss an die Sonderauswertung der SoWi II-Daten wurden zwei Fokusgruppen mit kulturinteressierten und kulturaktiven WienerInnen durchgeführt. Fokusgruppen sind moderierte Gruppendiskussionen, die explorativ Ideen und Argumente in einer Gruppe erfassen. Ergebnisse dieser Erhebungsmethode erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität, sind aber nützlich, um tiefer gehende Antworten auf Forschungsfragen zu bekommen.

Ziel der Fokusgruppen war zum einen, einen genaueren Einblick in die Motivlagen und Interessen von kulturinteressierten WienerInnen zu gewinnen, zum anderen ging es darum, jene förderlichen oder hemmenden Faktoren, die den Zugang zur kulturellen Teilhabe mitbestimmen, zu identifizieren, zu rekonstruieren und gemeinsam zu erörtern. Zu diesem Zweck wurden zwei 180-minütige Fokusgruppen mit Personen ohne Matura oder Studienabschluss durchgeführt, da sich gezeigt hat, dass WienerInnen mit maximal mittlerem Abschluss eine geringere kulturelle Beteiligung aufweisen als höher qualifizierte Personen. Im Hintergrund der Entscheidung, die Fokusgruppen mit Personen ohne höherem Bildungsabschluss zu besetzen, stand die Frage, welche Faktoren und Motivlagen bei diesen Personen dazu führten, dass sie sich (dennoch) kulturell im stärkeren Ausmaß beteiligen und ein hohes Kulturinteresse aufweisen?

Die TeilnehmerInnen wurden online rekrutiert. Hatten sie maximal einen mittleren Abschluss und haben in den letzten zwölf Monaten an mindestens drei kulturellen Aktivitäten teilgenommen, kamen sie in die engere Auswahl. Zudem wurde auch der Faktor Migrationshintergrund bei der Rekrutierung berücksichtigt, da sich gezeigt hat, dass vor allem MigrantInnen der ersten Generation eine geringere kulturelle Teilhabe aufweisen.

Beide Gruppen bestanden aus jeweils acht Personen, die sich wie folgt charakterisieren³:

Tabelle 23: TeilnehmerInnen der Fokusgruppen nach Soziodemographie

	Name	Geschlecht	Alter	Bildungsabschluss	Migrationshintergrund
Fokusgruppe 1	Ljeska	weiblich	44	Lehrabschluss	ehem. Jugoslawien (1. Generation)
	Cem	männlich	20	Lehrabschluss	Türkei (1. Generation)
	Ljubomir	männlich	23	Lehrabschluss	ehem. Jugoslawien (1. Generation)
	Julia	weiblich	23	Mittlerer Abschluss	ehem. Jugoslawien (2. Generation)
	Günther	männlich	70	Mittlerer Abschluss	anderes EU-Land (1. Generation)
	Manila	weiblich	43	Lehrabschluss	anderes EU-Land (1. Generation)
	Olinka	weiblich	22	Lehrabschluss	ehem. Jugoslawien (2. Generation)
	Antonin	männlich	44	Mittlerer Abschluss	anderes EU-Land (1. Generation)

³ Die Namen wurden geändert.